

• Vierteltakt

Das Kommunikationsinstrument des Oberösterreichischen Volksliedwerkes

P.B.B. • GZ 02Z031379 S • SPONSORING POST • VERLAGSPOSTAMT 4020 LINZ
ABS.: OÖ. VOLKSLIEDWERK, LANDSTRASSE 31/22, A-4020 LINZ

OÖ
VOLKS
LIED
WERK
DACHVERBAND ÖSTERREICHISCHES
VOLKSLIEDWERK

Nr. 3 September 2003
Einzelpreis 3,-- €

Auftakt
Vorwort, Leserbrief,
Kontaktadressen, Impressum.

1

Thema Ist Naturschutz kulturelles
Anliegen? Vergangene Bergbauernkultur –
Suche nach Verlorenem. Natur im Volks-
lied – Volkslied in der Natur. Vermark-
tung von Volkskultur. Kleindenkmäler...

2

Menschen
Die Fallsbacher Angeiger

3

Aufgeklappt Buch: Volksmusik
in den Alpen. Anton Bruckner und
Steyr. Naturerlebnis Oberösterreich.
CD: In neuen Zeiten. Schubert auf
Schloss Atzenbrugg.

5

Übern Zaun gschaut
Makabre Moritaten aus OÖ im
Theater Eisenhand.
Das Harmonikazentrum Graz.

6

Resonanzen
„5/4 hats Land“ – Volksmusiktage 2003.
1/2 Jh. Referententätigkeit auf der
Volksmusikwoche in Burghausen.
3. Musikantenwoche in Kirchschlag.

7

In Dur & Moll
Schön ist die Jugendzeit. Besuch
bei der Großmutter.

8

Unvorhergesehenes
Sammeln, bewahren, forschen,
pflegen (4).

9

Sammelsurium
Allerlei rund um die Natur.
Gesucht. Gefunden.

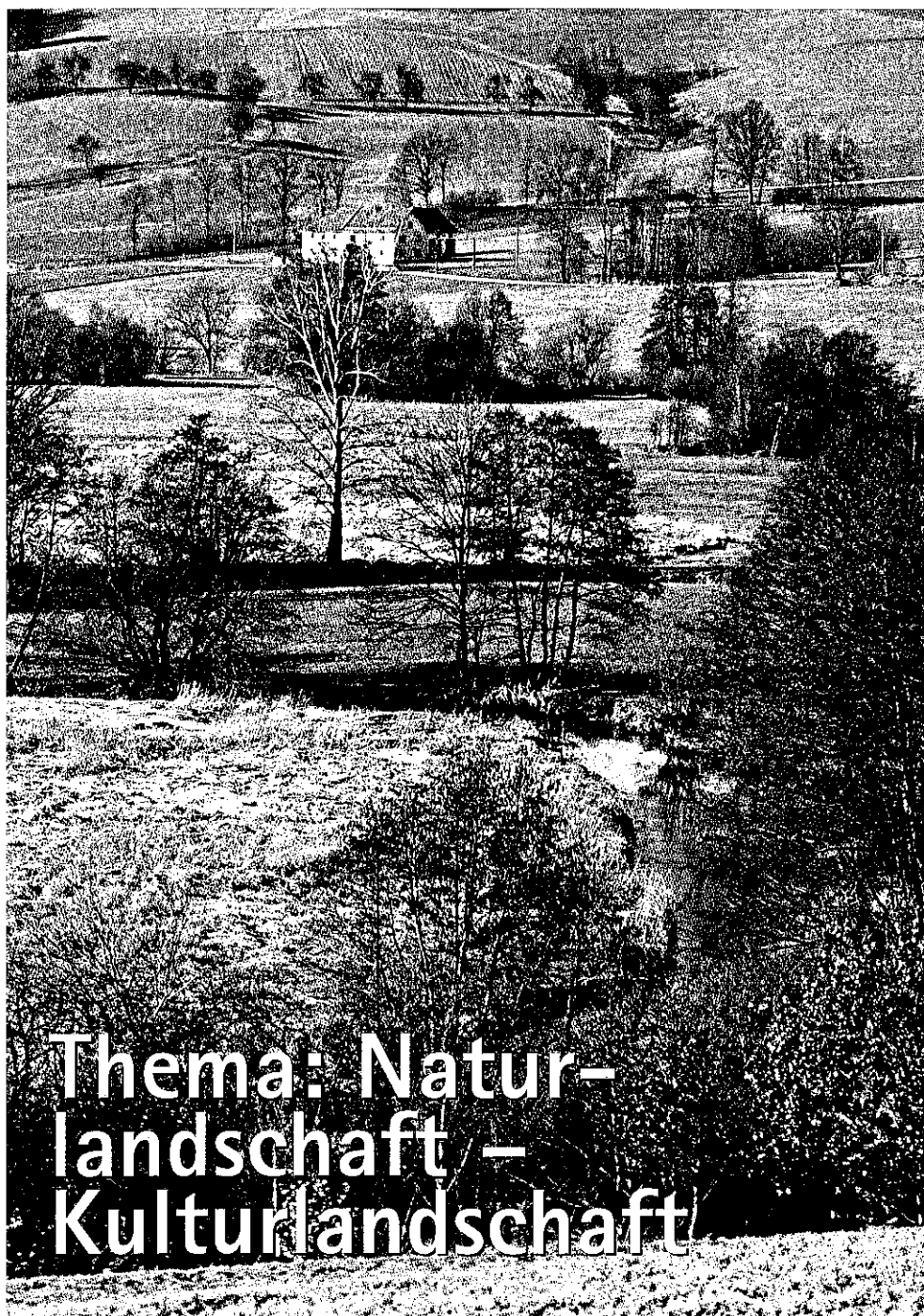
10

Notiert
Tief in Tal drunt. En Vatern
sei Walzer.
Almroas. Von der Liab.

11

Kalendarium
Veranstaltungen, Seminare,
Vorankündigungen.
Neues aus dem ORF

12



Thema: Natur-
landschaft –
Kulturlandschaft

Mäandrierter Bach. Foto: Josef Limberger

Hans Gielge: Dachstein v. Handl. Aus: Klingende Berge



Natur im Volkslied – Volkslied in der Natur

Von Thomas Nußbaumer, Innsbruck

Ass. Prof. Mag. Dr. Thomas Nußbaumer ist Abteilungsleiter des Institutes für musikalische Volkskunde an der Universität Mozarteum, Zweigstelle Innsbruck. Er ist Herausgeber der Innsbrucker Hochschulschriften zur musikalischen Volkskunde, sowie Autor zahlreicher Publikationen zu den unterschiedlichsten volksmusikalischen Themen.

Amlieder, Wildererlieder, Sennerinnenlieder, Arbeitslieder, Tierlieder, Viehlockrufe, Betrufe, Wanderlieder, Bergsteigerlieder – in keiner musikalischen Gattung finden sich so viele Beispiele mit Bezügen zu Natur und Umwelt wie beim überlieferten Volkslied; dies gilt übrigens nicht bloß für das alpenländische Lied, sondern ist eine weltweit feststellbare Erscheinung. Und dann gibt es noch eine Reihe von Liedgattungen, in welchen Ereignisse in der sozialen Umwelt reflektiert werden bzw. die auch dazu dienen, auf die Umwelt einzuwirken: Schnaderhüpfel, Bänkel- und Zeitungslied, politisches Lied, historisches Lied, Heldenepos und –ballade...

Volksmusik ist Gebrauchsmusik, und, wie Forscher festhielten, anthropologisch, d.h. in der Natur des menschlichen Wesens, begründet und erfüllt vielfach die Funktion, Anlässe des Lebens mitzugestalten, zu verschönern, zu deuten. Über „Mensch und Musik“ wurden unter diesem Blickwinkel Bücher geschrieben, über

Volksmusik und Natur, Volkslied und Umwelt viele Abhandlungen. Ich kann hier bloß einige wenige Aspekte, beschränkt auf alpenländische Beispiele, anreißen.

In der Volksmusikforschung arbeitet man mit dem Begriff der „Landschaftsbezogenheit“, indem man die Musik der Völker und Regionen in „Volksmusiklandschaften“ unterteilt. Versuche, diese Vielfalt von Musikstilen auf landschaftliche bzw. geographisch-„natürliche“ Gegebenheiten abzuleiten – z.B. die Jodlermelodien als Spiegelung von Gebirgslandschaften zu deuten –, führten zu keinen Ergebnissen. Zweifellos aber haben Tätigkeiten, die in freier Natur verrichtet werden, die Entstehung mancher Volksmusikgattungen bewirkt und gefördert. Bleiben wir beim Beispiel des Jodelns und bei den Formen „primärklanglichen Singens“, welche dadurch gekennzeichnet sind, dass hier die Ausgestaltung vokaler Klanggebung wichtiger ist als die musikalische Gestaltung von (Lied-)Texten.¹

Die Ursprünge des Jodelns, des Singens in zwei Registern auf Silben ohne Wortbedeutung, sind wohl in vorgeschichtlicher Zeit zu suchen (wenngleich die historischen Zeugnisse dafür sehr lückenhaft sind). Jodeln, oder besser „Jolen“, wie der ältere Ausdruck lautet, ist in dieser Zeit Freiluftmusik von Hirtinnen und Hirten (vorher von Jägern) und dient unter anderem zum Locken des Viehs. Die Haltung von Haustieren zählt ja zu den großen Leistungen der Jungsteinzeit. Bei deren Zähmung muss die menschliche Stimme, also das Rufen der Tiere, eine eminent wichtige Rolle

>>>

¹ Ich verweise hier auf einen Aufsatz von Gerlinde Haid: „Primärklangliches Singen in den Alpen“, in: Thomas Nußbaumer, Monika Oebelsberger, Gerlinde Haid und Gerhard Sammer (Hrsg.): *Musikpädagogik und Volksmusikforschung – Chancen einer Zusammenarbeit. Symposium zum 70. Geburtstag von Josef Sulz, Anif: Mueller-Speiser (= Innsbrucker Hochschulschriften. Serie B: Musikalische Volkskunde, Band 5) [im Druck].*

gespielt haben. In dem alten Vokativ, wie er aus Südtirol und dem Trentin überliefert ist, wo beim Rufen eines Namens an diesen ein „o“ angehängt wird, haben wir, so meint Gerlinde Haid, vielleicht einen Schlüssel zur Bezeichnung „jo-len“, also laut „o“-Schreien. Viele alpine Viehlockrufe, die noch in unserer Zeit aufgezeichnet werden konnten, beginnen in der Kopfstimme und führen dann stufenweise nach unten, in die Bruststimme, in ein „o“ oder „ä“. Die Skalen entsprechen nicht unserer Diatonie, was das hohe Alter dieser Viehlockrufe unterstreicht. Trotz solcher Indizien können wir natürlich nicht sagen, wie solche Rufe in grauer Vorzeit geklungen haben, aber ein Prinzip ist klar erkennbar, das wahrscheinlich damals funktioniert hat, so wie es auch heute funktioniert: Die Kopfstimme, die in die Weite trägt, erreicht die Tiere auf der Weide, ruft sie sozusagen an, erregt ihre Aufmerksamkeit in der Ferne. Die Bruststimme hingegen signalisiert Nähe, Wärme, Stall, Melken... Der laut hinausgerufene Gang von der Kopfstimme in die Bruststimme zieht die Tiere suggestiv herbei; instinktiv tun sie, wozu der Klang sie auffordert, und kommen heim. Diese klangliche, vorsprachliche Kommunikation mit den Tieren gehört zweifellos zu den großen Kulturleistungen der Menschheit. Gleiches kennen wir von den Viehlockrufen aus Schweden – hier besteht ein unglaublich differenziertes System von Lockrufen, z.B. für Ziegen zur Mittagszeit auf der Weide, zur Abendzeit, wenn sie in den Stall müssen, zum Hinaustreiben auf die Weide u.a.m.

Das nebenstehende Notenbeispiel – ein „Küahsucher“ –, aufgenommen von Gerlinde und Hans Haid in Ramsau am Dachstein (siehe CD *Musica Alpina III*, herausgegeben von Gerlinde und Hans Haid, Innsbruck 1999), zeigt eine schon ins Künstlerische weisende Verbindung von Viehlockruf und Jodeln.

Um 1800 taucht dann das Wort „Jodeln“ auf als Kontamination des älteren „Jolen“ mit „Dudeln“ als Nachahmung von Instrumentalmusik. Dieser Stil ist keine Freiluftmusik mehr, sondern entwickelte sich in der Geselligkeit von Bauernstuben, Almhütten, Wirtshäusern und Heurigenschenken und im frühen Folklorismus der so genannten „Nationalsänger“ – so hießen die weltweit umherreisenden Folkloregruppen aus den Alpen, zunächst aus dem Tiroler Zillertal, die an den Höfen und in den bürgerlichen Salons

ihre Gesangskünste zum Besten gaben. Es ist jener Stil, der das heute so genannte „alpenländische“ Repertoire prägt. Melodie und Text entstehen gleichzeitig im Singen. Bei den Jodlern unterstützen die geschlossenen Vokale i, u, ü die Kopfstimme, die offenen Vokale e, ä, a, o die Bruststimme. Das Singen mit zwei Registern wird nun zu einem Kunstmittel.

Bedingt auch durch die Erscheinung der Nationalsänger und die aufkommende Verklärung der Alpen als Reich der Natürlichkeit und unverbildeten Humanität entwickelte sich um 1800 an den europäischen Residenzen, zunächst vor allem in Wien, eine regelrechte „Tiroler Mode“. Singspiele wie *Der Tyroler Wastel* (1796) vom *Zauberflöte*-Librettisten Emanuel Schikaneder und vom Komponisten Johann Jakob Haibel – die lustige Geschichte eines urwüchsigen Tirolers, der mit großstädtischer Dekadenz kompromisslos aufräumt – förderten auch die steigende Popularität von alpenländischen Liedern, insbesondere der so genannten „Tirolerlieder“. Es ist hier betont nicht vom „Tiroler Volkslied“ oder „Lied aus Tirol“ die Rede, sondern vom Markenartikel

„Tirolerlied“ als einem spezifisch alpinen Genre, das mit Sehnsucht nach Freiheit, Ungezwungenheit und Natürlichkeit zu tun hat. Die meisten von ihnen entstanden nicht in Tirol, sondern im Umfeld der städtischen Theater.

Auch Ludwig van Beethoven registrierte mit Interesse die Tiroler Mode und vertonte einige dieser Tirolerlieder aus dem Theatermilieu, u.a. das Lied „Wann i in der Früh aufsteh“ (1816). Die Entstehungsumstände dieses Liedes, von dessen Popularität bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Dutzende Bearbeitungen für zahlreiche Haus- und Salonmusikbesetzungen Zeugnis ablegen, sind ungeklärt: Wahrscheinlich war der Pressburger Musiker und Theatermann Franz Tost (um 1754-1829) sein Urheber.

Dennoch finden wir das Lied erstaunlicherweise noch gegenwärtig und in Varianten in der mündlichen Volksliedüberlieferung. Aus dem ehemaligen Theater- und Salonlied wurde also ein Volkslied, und vermutlich deshalb, weil darin ein Aspekt der Natürlichkeit aus dem Bereich alpenländischer Lebenserfahrung seine Gestaltung findet. Das Lied handelt nämlich

Der Küahsucher (Ruf)

Ju hu hu hu hu i! Hje l i hã di ri hui ä e ri, ri jã i
 ri dl di ri i di hu i hã. Hje l i hã di ri hui ä e ri,
 ri jã i ri dl di hui. Di hu i hã i ri dl di
 ri i di hu i hã. Hje l i hã di ri hui ä e ri, ri jã di
 ri dl di hui. Di ri dl du li ä, u du li ä e hi al u i ä e
 he dl du li ä e. Di ri dl du li ä, u du i ä e,
 hi al u u ä e he mei-ne Kuah-lan! He Ri-ckl, hi Ri-ckl,
 he Ri-ckl, hi Ri-ckl, Fãlch! Ju hu hu hu hu hui!



Hans Gielge: Oachanhütte am Koppn.
Aus Klingende Berge

überschreitet. Die Protagonisten der Wildererlieder gelangen oftmals gar zu Heldenehren: z.B. der „Wildschütz Jennerwein“, oder der „Schütz in seinen besten Jahren“, meuchlings ermordet von einem Jäger, oder der Wilderer, der „an einem Sonntagmorgen“ gestellt wird und lieber sein „Leib und Leben“ ließe als sich von einem Jäger abführen. Ein wunderschönes Beispiel für ein Wildschützenlied aus St. Leonhard in Passeier / Südtirol, aufgenommen auf Tonband im Jahr 1941, ist das Lied „An Gamsbock hãb is gschossen“, weil darin der Verstoß gegen die Gesetzmäßigkeit auch in der kuriosen Melodieführung und Metrik seine musikalische Entsprechung findet (siehe nächste Seite – Notenbeispiel, Takt 4): Hier endet der Vordersatz des Themas nicht, wie zu erwarten, auf dem d, sondern auf der Vorhaltnote cis, was zusammen mit dem chromatischen Melodieverlauf des Taktes zuvor das Bild schräger Unkonventionalität unterstreicht – jenes vom wagemutigen Wildschützen, der selbst dort hinaufklettert, wohin sich kein Jäger getrauen würde.

>>>

vom Sinnbild alpenländischer Weiblichkeit schlechthin, von der Sennerin, deren Reich die Alm ist, wo sie in aller Ungezwungenheit, unbeaufsichtigt und frei von den Ketten der im Tal gültigen Moralnormen schaltet und waltet wie sie will. „Sennrin, du bist meine Freid, juche“ lautet die Variante des einstigen Theaterliedes in einer in Ainet / Osttirol um 1970 auf Tonband aufgezeichneten Fassung (siehe nebenstehendes Notenbeispiel), eine Anspielung auf das idealisierte Bild der auch in Liebesangelegenheiten freimütigen Sennerin, wie wir es aus zahlreichen Alm-, Jäger- und Wildererliedern kennen.

2. Grãd in Summa isch a luschtigs Lebmi,
Weil mia uns dã tuan auf die Älm begebn.
Wänn i denk an di,
So vergiss i nie,
Wie a frisches Reh,
Springt mei Herz af'd Hõh.
Bei so schõna Älmazeit, juche!

Apropos Wildererlieder: Auch sie handeln von Natur und einer als „natürlich“ empfundenen Freiheit – nämlich jener des Jagens –, die sogar die Grenzen des gesetzlich Erlaubten

Sennrin, du bist meine Freid, juche

1. Senn-rin, du bist mei-ne Freid, ju-che,
wänn i auf die Äl-ma treib, ju-che, } hol-di hol-la-di-ri di-ri-la-

1. (d)jo, 2. - jo, mit den Kùh und Kãlbn wohl auf die

hou-he Älm, zu da Sen-na-rin, dort ziahts mi jetzt hin.

Grãd in dir liegt mei-ne Freid, ju-che, hol-di

hol-la-di-ri di-ri-la-djo!

An Gamsbock

2

THEMA

An - Gams-bock hãb is gschos-sen, auf dar Äl - men zer -
schneidt. Koa Ja - gar isch gwäch - sen, der si
au - fi - traut so weit! Ref.: Jã, i bin's hãlt und i
bleib's hãlt a - lusch - ti - ger Schütz! Schütz!

2. I bin dã da Hauptschütz,
Bin übrãll bekãnnt.
I kenn älle Stãndra
Im Tiroler Hochlãnd.
(Refr.:) Jã, i bins hãlt...

Wer nun glaubt, dass das Wildern im 21. Jahrhundert seine Aktualität verloren habe, wird durch Medienberichte eines Besseren belehrt. Ich zitiere aus der *Tiroler Tageszeitung* vom 18. Juli 2003. Titel: „Jägerlatein rettete vor Gericht nicht“ (Einleitung: „Mit abenteuerlichen Ausreden wollte ein Wilderer das Gericht von seiner Unschuld überzeugen“):

Beweise gab es bisher keine, aber die Gerüchte über die Wilderei eines Ötztalers verstummten nie. Zu Hause hat der 58-Jährige rund 30 Trophäen hängen. „Alle gekauft“, behauptet er. Doch am 8. Juli 2002 wurde der Ötztaler erwischt. Mit einem Komplizen hat er in Breitenwang einen Gamsbock gewildert. Die Wilderer hatten es nur auf die Trophäe abgesehen. Sie ist ebenso verschwunden, wie der Komplize. Deshalb leugnete der Ötztaler die Vorwürfe. „Ich wollt nur auf den Berg gehen!“ Als ihn ein Jäger stellen wollte, flüchtete er. Stundenlang hat sich der Wilderer im Wald versteckt. „Ich hab mich nur in den Schatten gelegt“, behauptete der 58-Jährige. „Aber nur, damit er vom Hubschrauber nicht gesehen wird“, betonte der Oberstaatsanwalt und forderte eine teilbedingte Strafe. Der Ötztaler wollte vor dem Oberlandesgericht gar einen Freispruch. Der Berufungssenat bestätigte allerdings die bedingte Geldstrafe von 180 Tagessätzen (720 Euro). „Die vielen Indizien, wie die Schmauchspuren an der Hand, das Versteck im Auto und sein Verhalten am Tatort ergeben ein abgerundetes Bild“, begründete die Richterin.

Die Arbeit in der Natur ist oft anstrengend, bisweilen gefährlich. Dennoch ist jenen Menschen, die den Sommer in der Regel auf der Alm ver-

bringen, die Verbundenheit mit der Natur und ihrer kleinen Welt ein Herzensanliegen – viele Gespräche mit Sennerinnen und Sennern bestätigen das. Auch die beliebten Almlieder handeln durchwegs von den Schönheiten des Almenlebens, und nicht von den Härten. Im Ötztal ist es heute noch üblich, dass die Senner und Bauern am Abend des Almatriebes in einem Gasthaus zusammenkommen und spontan Almlieder singen. Das beliebteste ist wohl das vom Biedermeierdichter Anton Schossar im 19. Jahrhundert getextete und vermutlich einer obersteirischen Volksliedweise unterlegte Almlied „Da Summa is außi“, von dem ein bemerkenswertes Tonbeispiel auf der CD *Musica Alpina I* (herausgegeben von Gerlinde und Hans Haid, Wien und Innsbruck 1994) existiert (siehe Notenbeispiel unten): Hier wird mit Wehmut und Nostalgie Abschied von der Alm und einem schönen Sommer genommen.

Da Summa is aus

1. Da Sum - ma is wohl aus - si, jã miaß ma
ä - wi ins Tãl. Pfiat di Gott du schea-ni Äl - ma, pfiat di
Gott tau - send - mál. Schean stad is schon wor-(d)n, jã, koa(n)
Vo - gerl singt nia - ma - mehr, denn es waht schon der
Schnea-wind vom Wet - ta - stoan her jã, denn es waht schon der
Schnea-wind vom Wet - ta - stoan her.

2. So hårt, wia ma heit is,
Is mar a no nia gwen,
Äls soll ich mei scheane Älma
Heit zum letzten Mál sehgn.
Des Hittal, des kloane,
Kimmt ma nit aus dem Sinn, jã,
/: Wo is oftmãls so traurig,
Drauf glücklich gwesen bin (jã). :/

3. Es Gamsberg, es Stoanwãnd,
Pfiat eich Gott äll mitanãnd!
Es wundaschean Bliamlan,
So liab und bekãnnt.
Und sollt is einst miaßen
In die Erde zur ewgen Ruah,
/: (Jã) dã deckts mi mit Felsstoan,
Frische Älmbliamlan zua (jã). :/